

Predigt zum 2. Advent (C), 05.12.21

Bar 5,1-9; Phil 1,4-6.8-11; Lk 3,1-6

„Die ersten beiden Stunden haben wir nur Geschichte.“ Haben Sie diesen Satz schon mal gehört von Kindern oder Enkeln oder auch selbst gesagt, damals? Geschichte gilt jedenfalls auch offiziell als schulisches Nebenfach, vielleicht sogar mehr noch als früher, weil die MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) so viel Raum greifen. Die sind wertvoll, weil sie nützlich sind, ganz wörtlich brauchbar. Wer sie gut beherrscht, ist auch selbst brauchbar für Wirtschaft und Markt und in dem Sinne nützlich für die Gesellschaft. Aber Geschichte? Welchen Wert hat die? Nachdem vorgestern ein SA-ähnlicher Fackelzug eine Politikerin sogar in ihrem privaten Lebensbereich einschüchtern sollte, war man zu Recht alarmiert. Wenigstens da merkt man, wie gefährlich Geschichtsvergessenheit ist, wie wichtig Geschichte für die Gegenwart ist und vor allem: dass sie sich nicht ungestraft abschütteln, vergessen oder verändern lässt.

Auch in unserer Theologie gibt es Symptome einer gewissen Geringschätzung, bemerkte neulich der Redakteur einer entsprechenden Fachzeitschrift: „Wie kommt es eigentlich, dass die Wendung „historisch entstanden“ heute so viel bedeutet wie: „obsolet“?“<sup>1</sup> Anders gesagt: Brauchen wir das noch, oder kann das weg? Da geht die Frage noch etwas tiefer: Welchen Wert hat eigentlich das Gewordene, der Inhalt von Geschichte also? Ist das letztlich nur ein Wegwerfprodukt?

„Im 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius...“ In der extra neugeschaffenen Gattung „Evangelium“ bemüht sich Lukas wohl mehr noch als seine Kollegen, neben der Erzählung und dem Bekenntnis auch die Faktengeschichte zur Geltung kommen zu lassen. Schon in der Einleitung seines Evangeliums hebt er die eigene historische Forschung hervor. Er verweist besonders deutlich auf die biblische Vorgeschichte und schafft eine erzählerische Anbindung. Schließlich ergänzt er sein Evangelium noch um die Apostelgeschichte. Das darf durchaus als Einladung verstanden werden, diese Geschichte fortzuschreiben.

Diese Wertschätzung für Geschichte war damals nicht ganz neu. Wir finden die Grundlage dafür auch in der Lesung vorhin aus dem Buch des Propheten Baruch. Auch da lesen wir das Bekenntnis, dass Gott in der Geschichte wirksam ist, nah bei uns, nicht nur ein ferner Beobachter. Zugleich besteht auch hier kein Zweifel daran, dass Gottes Wirken so ganz anders ist als unseres. „...Herrlichkeit; Erbarmen und Gerechtigkeit...“ (Bar 5,9) – das sind

---

<sup>1</sup> Benjamin Leven, „Brauchen wir das noch?“, in Herder Korrespondenz 11/2021, S. 4. Anlass dafür ist eine Anmerkung für die Antragskommission des Synodalforums „Priesterliche Existenz heute“. Da fragt jemand „ob das Weiheamt in der RKK [Römisch-Katholischen Kirche (Anm. d. Verf.)] nicht schlicht historisch entstanden ist“ (ders. ebd.).

nicht die üblichen Kategorien von Geschichte, die Gott da ins Spiel bringt. Da ragt etwas von einer umfassenderen Welt in unser absichtsreiches oder zufälliges Tun hinein. Israel und letztlich alle – wir also ziehen dahin unter der Herrlichkeit Gottes, vor seinem Angesicht.

Was ist daran so wichtig für Lukas und warum sollte es uns wichtig sein? Da hilft womöglich ein Blick auf die verbreiteten Alternativen. Die eine ist eine säkulare Deutung: Sie bietet eine gottlose Geschichte an, gleichgültige Zeit ohne Wert, Dinge, die einfach passieren und – mit wachsender Wirkkraft unserer Spezies auf diesem Planeten – mehr oder weniger gelungene menschliche Pläne. Die andere ist eine fundamentalistische Deutung. Hier hinterlässt Gott an wenigen ausgewählten Punkten eine Nachricht, ein Signal, einen heiligen Text z.B., um sich dann wieder zurückzuziehen. Es gilt dann, diese Momente festzuhalten gegen den Strom der Zeit. Die Geschichte ist in diesem Konzept unsere Feindin, weil sie uns von solchen Momenten entfernt, uns wiederum dem Zufall und – uns selbst ausliefert.

Lukas dagegen setzt an die Schnittstelle seiner beiden Bücher das Pfingstgeschehen und die ersten Wirkungen des Hl. Geistes. Das ist ein wesentlicher Glaubensgewinn für ihn über Baruch hinaus. Er versucht ihn an uns weiterzugeben: Gottes Geist, könnte er sagen, wirkt ununterbrochen in unserer Geschichte, begleitet uns. Insgesamt liegt in jedem Moment der Geschichte das – wie soll ich sagen? – „Gottmögliche“: ihm zu begegnen, seinem Wort, seiner Wahrheit, uns zugewandt, seiner Liebe, hingebungsvoll.

Es trifft auf das Menschenmögliche. Ich kann mich für Gott entscheiden, ihm den Weg bereiten, eine Tür öffnen. Die Geschichte – die große und meine eigene – bleibt dieselbe und ändert sich zugleich. Ich kann die immer schon vorhandene Hinwendung Gottes zu uns und zu mir ganz persönlich entdecken – aus meiner Sicht mal ganz offensichtlich, mal verdunkelt. Wir können schließlich uns selbst und unsere Lebenszeit entsprechend darauf ausrichten, sein Angebot annehmen, den Augenblick mit dem Sinn dieser Liebe füllen lassen, damit das „bloß Gewordene“ wertvoll sei. Es verliert die Trostlosigkeit des Gleichgültigen. Es füllt sich mit der Freude über die gelungene Begegnung mit ihm – auch mit Trauer über die verpasste, auf jeden Fall mit Ehrfurcht vor dem Gewordenen – und vor diesem Augenblick, der schon im nächsten selbst Teil dieser Wirkgeschichte sein wird. Der Ruf zur Umkehr, mit dem Johannes an den Jordan tritt, nährt sich aus dieser Einsicht. Die Inszenierung dieser Stunde Gottesdienst soll das ganz leicht machen. Der Advent eigentlich auch: Einladung an uns, dieses Menschenmögliche zu tun, Gott in meiner Geschichte, die war und die wird, zu begegnen. Entdecke ich Türen gottnaher, gottzugewandter Momente – an diesem Tag, im Rückblick auf die vergangene Woche und im Ausblick auf die neue. Paulus verbindet damit den beglückenden Verdacht, dass uns selbst in unserem Tun und Bemühen Gott begleitet, dass er

mitwirkt: „Ich vertraue darauf, dass er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Christi Jesu.“ (Phil 1,6) Da können wir uns seinem Gebet anschließen, „dass (unsere) Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit (wir) beurteilen könn(en), worauf es ankommt.“ (nach Phil 1,9-10a) Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)